

Zur BRESCHKE-Diskussionstagung

Die Linke! ... Die Linke?

Es ist auffällig, wie seit dem Zusammenbruch der Mauer und dem Einbruch der stalinistischen Diktaturen auch die Gartenzäune zwischen den vielen Strömungen der Linken durchlöchert worden sind. Da keine Strömung oder Gruppierung mehr so tun kann, als ob sie die Wahrheit im Sack, resp. im Parteiprogramm hätte, ist es möglich, zusammensitzend, zusammen zu diskutieren und sogar zusammen zu agieren. Das ist sicher einmal positiv, aber ... es gibt noch einige Aber.

Bruno Bollinger

Da sitzen sie alle zusammen auf dem Podium, zum Beispiel am 16. November 1991 anlässlich der Bresche-Tagung in Zürich: TrotzkiInnen, FeministInnen, SozialdemokratInnen, GewerkschafterInnen, Freischwebende, WoZlerInnen, Grüne, StalinistInnen, oder solche, die es einmal waren. Im Saal sitzen noch einige Spontis und Autonome und wahrscheinlich noch einige MaoistInnen. Thema ist die Zukunft der Linken, diskutiert wird aber in erster Linie über die Vergangenheit. Das ist auch richtig so, denn ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft. In der Vergangenheit hat es aber eine Trennlinie gegeben, die für die Gestaltung der Zukunft nicht einfach vergessen werden darf: den Stalinismus. Die Unterschiede zwischen StalinistInnen und AntistalinistInnen sind nicht nur grundsätzlicher Natur, wir dürfen nicht vergessen, dass diese Auseinandersetzung auf unserer Seite von vielen Leuten mit dem Tod bezahlt worden ist.

Abrechnen ?

Es geht nicht ums Abrechnen, es geht ums Bewältigen. Ohne Ehrlichkeit wird es nicht möglich sein, in Zukunft solidari-

sch und respektvoll miteinander umzugehen. Was heisst nun Ehrlichkeit? Alle sind heute bereit zuzugeben, was die Linken falsch gemacht haben. Man ist sich allgemein einig, dass beim Aufbau des «real existierenden Sozialismus» grosse Fehler gemacht worden seien. Aber irgendwie genügt mir das alles nicht.

Alle tun heute so, als ob niemand aktiv und zum Teil sogar gewaltsam den Stalinismus unterstützt hätte. Auf der anderen Seite gab es aber Leute, die von Anfang an den Stalinismus nicht bloss als den falschen Weg, sondern als die Negation der Idee des Sozialismus abgelehnt haben. Trotzki war kein Herrgott, und als solchen haben wir ihn auch nie verstanden, er hat auch seine Fehler gemacht. Er hat aber auch einiges richtig analysiert und vorausgesagt. Wollen wir nun eine gemeinsame linke Zukunft bauen, dann genügt es nicht, das aufzulisten, was in der Vergangenheit falsch gemacht oder analysiert worden ist. Wir müssen auch das festhalten, was richtig war.

Unser Leitbild war «Kein Sozialismus ohne Demokratie – keine Demokratie ohne Sozialismus». Zu diesem Leitbild können wir heute noch stehen, auch wenn der Ausdruck «Sozialismus» verändert werden muss, wenn wir wollen, dass er so verstanden wird, wie wir ihn meinen. Die Grundlage unseres Handelns war immer die «Arbeiterdemokratie», die wohl zu stark auf die Arbeiterklasse und die Betriebe beschränkt war, im Kern jedoch topaktuell. Dass die Frage der Demokratie für die Zukunft entscheidend sein wird, da sind sich die meisten Linken einig. Die Erfahrungen und die Haltung der verschiedenen Linken in der Vergangenheit mit dieser Frage dürfen aber nicht verdrängt werden, sonst wird es auch mit der Demokratie der Zukunft nicht gut werden.

Verdrängen ?

Auch wir, die uns unserer Vergangenheit nicht zu schämen brauchen, tun nicht gut daran, dies alles im Dienste der gemeinsamen Zukunft zu verdrängen. Erstens, weil Verdrängen für die Gesundheit, d.h. für die Zukunft noch nie gut war, irgendwann kommt es wieder raus. Zweitens, weil es nicht selbstverständlich ist, dass wir mit denjenigen eine gemeinsame Zukunft angehen können, mit denen wir keine gemeinsame Vergangenheit haben. Drittens, weil schliesslich nur eine Bewältigung der nicht gemeinsamen Vergangenheit eine gemeinsame Zukunft ergeben kann.

Für uns steht heute fest, dass wir bezüglich stalinistische Entartung des Sozialismus recht gehabt haben. Augenscheinlich ist aber auch, dass wir nicht recht bekommen haben. Das Verhältnis unserer Strömung zum Stalinismus war zu wenig konsequent, so dass nicht alles getan worden ist, um den Stalinismus zu verhindern. Trotzki's grösster Fehler war, meiner Meinung nach, dass er den Stalinismus mit scharfsinniger Klarheit analysiert hat, aber nicht in der Tat von Anfang an konsequent bekämpft hat. Er und viele andere haben gehofft, dass die Wahrheit doch von sich aus siegen würde. Die Wahrheit an sich ist aber eben nicht revolutionär.

Diesen Teil der «Schuld» an der Vergangenheit müssen wir übernehmen. Wir haben es auch nirgends besser gemacht, das können wir auch nicht von uns weisen. Also müssen auch wir umdenken, wenn das Umdenken vor allem das ist, dass wir nicht mehr so tun, als ob uns die Geschichte schon recht geben wird. Die Zukunft müssen wir so gestalten, wie wir sie wollen: Keine «Massendynamik», keine «Wahrheit-an-sich» wird die Zukunft machen, sondern wir Menschen.